

# Berichte zur WISSENSCHAFTS- GESCHICHTE

Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte

Sonderdruck



Maximilian Bergengruen

## Das reine Sein des Schreibens

### Écriture automatique in der Psychiatrie des späten 19. Jahrhunderts und im frühen Surrealismus (Breton/Soupault: *Les champs magnétiques*)

**Summary: The Pure Being of Writing. Écriture automatique in 19th Century Psychiatry and Early Surrealism (Breton/Soupault: *Les champs magnétiques*).** ‘Écriture automatique’ and psychoanalysis are often lumped together in literary studies, almost as a knee-jerk reaction. However, on closer inspection it can be seen that the discoverers of automatic writing – the surrealists – were more interested in the hysteria research that prevailed around the year 1900 (Pierre Janet, Alfred Binet) and in parapsychology (Frederic Myers). In these two branches of medicine, the theory and practice of automatic writing are based on an experimental constellation in which the relationship between the psychiatrist/experiment organiser and the patient/participant takes centre stage. Here, the latter writes in response to an order or question from the former, mostly while overcoming a physical or memory block. André Breton and Philippe Soupault set up a very similar constellation in the *Champs magnétiques*, though with some key alterations. Indeed, surrealism liberates the patient engaging in automatic writing from the dictates of the psychiatrist – but only to submit him to a yet more overwhelming force, a pure violence of writing, so to speak: the automatism of a ‘higher reality’.

**Keywords:** automatism, automatic writing, unconscious, reflex, psychiatry, parapsychology, spiritualism, experiment, surrealism, mysticism

**Schlüsselwörter:** Automatismus, Automatisches Schreiben, Unbewusstes, Reflex, Psychiatrie, Parapsychologie, Spiritualismus, Experiment, Surrealismus, Mystik

#### I. Räubergeschichten

Les histoires de brigands que vous avez recueillies pour notre plus grande joie ont cessé de nous intéresser. La chanson télégraphique que je viens d’entendre au bureau de poste charme les plus obscurs citoyens. Je passe mes journées devant ce buvard maculé et je lis les confidences des correspondants.

Die Räubergeschichten, die Sie zu unserer großen Freude gesammelt haben, interessieren uns nicht mehr. Das telegraphische Lied, das ich gerade im Postamt gehört habe, entzückt die finstersten Bürger. Ich verbringe meine Tage vor diesem befleckten Löschblatt und ich lese die vertraulichen Mitteilungen der Briefschreiber.<sup>1</sup>

Ein Auszug aus dem literarischen Gründungsdokument des Surrealismus: den *Champs magnétiques* von André Breton und Philippe Soupault aus dem Jahr 1919. Genauer gesagt ist das Zitat dem zentralen, von beiden Autoren als Frage- und Antwortspiel niedergeschriebenen, Kapitel „Barrières“/„Schranken“ entnommen. Der

(wahrscheinlich von Soupault verfasste) Dialogbaustein<sup>2</sup> entbehrt bei näherem Hinsehen nicht einer gewissen Logik: Beschrieben werden drei Nachrichtentypen und die dazugehörigen Medien: zuerst die Sammlung der (gedruckten oder mündlich gesammelten) Räubergeschichten, dann das telegrafische Lied, das sich als die, in der Literatur des Naturalismus topischen, „summende[n] Akkorde“<sup>3</sup> der Telegrafendrähte verstehen lässt; vielleicht sogar als das Geräusch, das die Geräte der (im Ersten Weltkrieg von Frankreich zum Einsatz gebrachten)<sup>4</sup> drahtlosen oder Funk-Telegrafie verursachen. Es handelt sich also um ein, wiewohl ästhetisch reizvolles, Nebenprodukt der eigentlichen, durch Öffnen und Schließen eines Stromkreises übermittelten, Botschaft. Schließlich ist, dem verwandt, die Rede von der Lektüre der Briefe durch den Löschblatt-Abdruck, sei es durchgedrückt, sei es durch Tintenflecke. Und vielleicht ist auch hier das Nebenprodukt, der Tintenleck bzw. der Abdruck, die eigentliche Nachricht: die „confidence“.

Die erste Botschaft ist von den anderen beiden abgehoben, da sie, trotz einstmal bestehender Faszination des Sprechenden und seiner Freunde („pour notre plus grande joie“/„zu unserer großen Freude“), nun als überholt markiert wird: Die Räubergeschichten „interessieren uns nicht mehr“/„ont cessé de nous intéresser“. Dagegen scheinen die anderen beiden Medien und die ihnen inhärenten Botschaften auch jetzt noch auf großes Interesse zu stoßen: Die telegrafische Melodie „entzückt“/„charme“ und die Lektüre des Löschblatts scheint ebenfalls nicht gerade langweilig zu sein, sonst würde das sprechende Ich nicht hervorheben, dass es ganze Tage damit verbracht hat.

Wenn man im Jahr 1919 eine Mediengeschichte erzählt und in ihr mit einem Gutenbergmedium beginnt, um von dort über die elektrische Nachrichtenübertragung (mit oder ohne Kabel) zur Handschrift zu gelangen, dann steht man außerhalb der mediengeschichtlichen Reihenfolge. Dennoch ist eine gewisse lineare und stringente Entwicklung nicht zu übersehen: Bei den Räubergeschichten ist das Medium nicht genannt und muss hinzuvermutet werden, es spielt aber anscheinend noch keine Rolle, verschwindet also hinter der Botschaft. Beim telegrafischen Lied steht hingegen das Medium, sei es in seiner ihm eignenden Materialität (Kabel), sei es in seiner Nicht-Materialität (Funk), im Vordergrund und produziert so, als Nebeneffekt, seine charmante Botschaft. Gleiches gilt für den Brief bzw. die für das Schreiben benötigten Materialien, Löschblatt und Tinte, über die sich eine anscheinend durch inhaltsstarke Nachricht entschlüsseln lässt.

Dieser Weg von der Botschaft ohne Medium zum Medium als Botschaft<sup>5</sup> wird von einer flexiblen Semantik des Verbotenen begleitet: Die gesetzesbrecherischen Räuber aus den gesammelten Geschichten wechseln in die Performanz der Rezipientenrolle, wenn sie sich als „die finstersten Bürger“/„les plus obscurs citoyens“ vom telegrafischen Lied entzücken lassen. Ein Räuber ist schließlich auch das sprechende Ich, das unter Verletzung des Briefgeheimnisses Nachrichten via Löschblatt-Abdruck stiehlt.

Es liegt nahe, gerade hier, also bei der Thematisierung der Verletzung des Brief- oder Schreibgeheimnisses, eine Allegorie des surrealistischen Schreibens zu vermuten. Dies gilt insbesondere, wenn man berücksichtigt, dass die *Champs magnétiques* das erste Dokument der surrealistischen *Écriture automatique* darstellen, also einer Schreibweise, in der qua psychischem Automatismus das bisher wie in einem Umschlag verschlossene Unbewusste zu Papier gebracht wird – und dies über einen

hochinteressanten Umweg, nämlich über ein Papier, welches das als Wissen speichert, das eigentlich gelöscht werden soll.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum im eingangs zitierten Dialogbaustein zwei verschiedene – vollkommen anderen Zeitstufen angehörende – Medien thematisiert werden: die Telegrafie und der Brief, beide wie gesagt mit Betonung ihrer Materialität (bzw. markanten Nicht-Materialität) und der daraus resultierenden – mithin nicht von ihr unabhängig existierenden – Botschaft. Sie bezeichnen so gesehen nichts weniger als die Varianzbreite automatischen Schreibens: Die *Écriture automatique* befindet sich in der Spannung zwischen einem unpersönlichen Automatismus – hier dargestellt durch die Nachrichtenübermittlung per Stromstoß – und einer höchst individuellen Geste: dem Abfassen eines Schriftstückes mit der Hand. Eine Spannung, die im Ausdruck der „*Écriture automatique*“ genau abgebildet wird. Eben jene *Écriture automatique*, möchte man hinzufügen, die den – Stichwort ‚Räubergeschichten‘ – in der bisherigen Literatur nur behaupteten Raub der innersten Gedanken durch die Verletzung des Brief- bzw. Schreibgeheimnisses endlich in die Tat umzusetzen verspricht.

Im Folgenden werde ich, auf diesen Überlegungen aufbauend, einen diskursiven Längsschnitt durch die psychiatrische Experimentalkultur<sup>6</sup> der *Écriture automatique* nachzeichnen (II.), um aufzuzeigen, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen sich Breton und Soupault in ihren frühen Äußerungen zum Surrealismus, also im *Manifeste* und in den *Champs magnétiques*, deren Theorien und Praktiken aneignen (III.). Diese Ausführungen sind als ein Baustein zu einer – noch zu schreibenden – allgemeinen Geschichte des Verhältnisses von Psychiatrie und Surrealismus zu verstehen.

## II. Psychiatrische Geschichten

Es ist bekannt, dass Breton, der im Ersten Weltkrieg als Nervenarzt gearbeitet hat, ein sehr guter Kenner der (bis in die 1920er Jahre hinein immer wieder neu aufgelegten) psychologischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts war; eben jener Literatur, die von verschiedenen Blickpunkten aus Experimente zur *Écriture automatique* angestellt hat. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass nicht, wie oft behauptet, nur Spiritismus und Parapsychologie,<sup>7</sup> sondern auch und vor allem die traditionelle Psychiatrie<sup>8</sup> – also Pierre Janet, Alfred Binet, Charles Féré und andere Autoren aus der Pariser Schule (nicht aber Sigmund Freud) – dem frühen Surrealismus mit ihren umfangreichen Experiment-Beschreibungen zur *Écriture automatique* ein literarisch folgenreiches Dialogangebot unterbreitet hat.

Beginnen wir mit dem, Zitat Breton, „automatisme psychique“ oder „psychischen Automatismus“.<sup>9</sup> Genannter Pierre Janet veröffentlicht im Jahre 1889 unter genau diesem Titel seine Doktorarbeit, die sich schnell als einschlägig für die Psychologie der Hysterie erweisen sollte.<sup>10</sup> Ein Automatismus, so Janets vorläufige Definition, ist die rudimentärste Form einer menschlichen Aktivität („l'activité humaine dans ses formes [...] les plus rudimentaires“), wobei diese Handlungen sowohl reguliert („régul[ières]“) als auch selbsttätig („spontané[es]“) sein können. Da jede äußere Aktivität, wie Janet fortführt, im Inneren des Menschen durchaus auch geistige und bewusste Anteile („une certaine forme d'intelligence et de conscience“) hat, umfasst der menschliche Automatismus mithin zugleich „sensibilité“ und „conscience“.<sup>11</sup>

Janet interessiert sich also für automatische Körperbewegungen in Verbindung mit den dazugehörigen „Merkmale[n] psychischer Bedingtheit“, d. h. dem sie begleitenden Bewusstsein; freilich ist damit, wie es in der deutschen Janet-Nachfolge heißt, von einer „Partie des Bewusstseins“ die Rede, welche „der Kenntnis des Individuums [...] entzogen ist“. <sup>12</sup> Beides zusammen, d. h. die automatischen körperlichen Bewegungen und das sie begleitende unbewusste Denken, nennt Janet diesen Überlegungen zufolge „automatisme psychique“. <sup>13</sup>

Unter Berücksichtigung des Oberthemas des Bandes muss hinzugefügt werden, dass Janet die Begriffe Automatismus und „Reflexe“ („réflexes“) <sup>14</sup> cum grano salis synonym verwendet. Dies ist typisch für die psychiatrische Debatte seiner Zeit, die in diesem Zusammenhang von einer metonymischen Unschärfe gekennzeichnet ist: Wenn ‚Reflex‘ und ‚Automatismus‘ nicht promiscue verwendet werden, <sup>15</sup> dann zumindest so, dass die Konzepte, die sie bezeichnen, nicht miteinander konkurrieren. <sup>16</sup> Der Grund für die Unschärfe mag in der erwähnten psychischen Perspektive, also der Fokussierung auf den die Aktivität begleitenden Bewusstseinsformen, liegen.

Zurück zu Janet, der sich im ersten Teil seines Buches mit hysterischer und hypnotischer Amnesie bzw. der Wiedergewinnung des Gedächtnisses in der Hypnose beschäftigt <sup>17</sup> und sich im zweiten Teil dem „automatisme partiel“ <sup>18</sup> zuwendet. Partiiell heißt in diesem Falle, dass der Körper oder eben auch die Intelligenz des Menschen zwei Dinge bzw. Handlungen zugleich ausführen, wovon eine meist bewusst, die andere jedoch unbewusst abläuft, beides weitgehend getrennt und unabhängig voneinander. Paradigmatisch ist der Somnambulismus bzw. die „natürliche [...] Somnambulie“ <sup>19</sup> in der Hysterie, wobei Janet hier vor allem die hysterische Anästhesie bzw. Katalepsie interessiert: also die psychisch (nicht organisch) bedingte Fühllosigkeit und Bewegungsunfähigkeit eines Organs oder Körperteils.

Dass die Körperteile fühllos und bewegungsunfähig sind, heißt nicht, wie Janet im *État mental* ausführt, dass etwaige körperliche Bewegungen mit ihnen kein psychisches Äquivalent besäßen. Ganz im Gegenteil, wenn Janet z. B. den fühllosen Arm einer hysterischen Patientin hochhält und diese ihn nicht, wie es bei einer körperlich bedingten Bewegungsunfähigkeit der Fall wäre, gleich wieder fallen lässt, so handelt es sich dabei durchaus um „Bewegungen“ („mouvements“), die von der Patientin als solche wahrgenommen und gesteuert werden, aber eben „unterhalb der Bewusstseinsschwelle“ („subconscientes“). <sup>20</sup> Fühlen und Bewegen dieses Körperteils bzw. Organs sind also – so Janets These – dem eingengten Bewusstsein entzogen, nicht aber dem unbewussten Denken. Demzufolge kann auch der Hypnotiseur mit seinen am Bewusstsein ‚vorbeigeschmuggelten‘ Suggestionen darauf Einfluss nehmen.

Für viele seiner Versuche arbeitet Janet jedoch nicht explizit mit Hypnose, sondern mit „suggestions par distraction“. <sup>21</sup> Damit ist gemeint, dass sich die Patientin – in diesem Falle: Léonie B. – z. B. mit anderen Leuten angeregt unterhält und ohne in der Unterhaltung zu stocken, ja ohne überhaupt irgend etwas zu bemerken, bestimmte, leise gesprochene Befehle wie z. B. die Aufforderung, den scheinbar anästhetischen, d. h. gefühllosen, linken Arm emporzuheben, ohne Probleme ausführt; eine Handlung, die – anders als das erwähnte Gespräch – ihrem Bewusstsein vollkommen entzogen ist und an die sie sich später auch nicht erinnern kann.

Janet geht sogar soweit, dass er sich mit dieser scheinbar anästhetischen Hand – und zwar nur mit dieser Hand – via Befehl und antwortendem Zeichen zu unterhalten meint: „Sa main seule m’entend et me répond par de petits mouvements“ („Al-

lein ihre Hand hörte und antwortete mir durch kleine Bewegungen“). „Hand-consciousness“, nennt William James, in Anlehnung an Janet, diese Form von partiellem Bewusstsein.<sup>22</sup>

Eine andere Form von partiellem Automatismus besteht, wie Janet ausführt, in der „écriture automatique“: Der Experimentator setzt hierfür seine, immer noch oder schon wieder redende, Patientin an einen Tisch, gibt ihr einen Bleistift in die Hand und stellt ihr – während sie weiter und weiter redet – mit leiser Stimme bestimmte Fragen („Quel âge avez-vous? Dans quelle ville sommes-nous ici? ... etc.“/ „Wie alt sind Sie, in welcher Stadt sind wir hier? ... etc.“), die sie, wiederum ohne Bewusstsein und spätere Erinnerung, wahrheitsgemäß schriftlich beantwortet; auch in diesem Falle mit der anästhetischen, d.h. der eigentlich unempfindlichen, Bewusstsein und Willen entzogenen Hand: „Et voici la main qui s’agit et écrit la réponse sur le papier, sans que [...] Léonie se soit arrêtée de parler d’autres choses“ („Und es ist die Hand, die handelt und die Antwort zu Papier bringt, ohne dass Leonie aufgehört hätte, über andere Dinge zu reden“).<sup>23</sup> Die scheinbar anästhetische Hand verrät also, was dem Bewusstsein verschlossen ist: „Man kann durch diese schriftlichen Angaben das Vorhandensein ähnlicher Empfindungen im Gebiete des Geschmack- und Geruchsinns, sowie im unempfindlichen Theile des Gesichtsfeldes nachweisen“ („On peut également prouver par cette écriture l’existence de semblables sensations pour le goût, pour l’odorat, pour la partie anesthésique du champ visuel“).<sup>24</sup>

Alternativ wird die Écriture automatique auch bei der Amnesie, also der hysterischen Erinnerungsstörung, eingesetzt. Wie der anästhetische Arm der hysterischen Patientin in Hypnose oder Distraction zur Bewegung gebracht werden kann, so auch der anscheinend unbewegliche Geist in Bezug auf seine Erinnerungsinhalte. Denn nicht nur die Sinneswahrnehmung, auch das Gedächtnis kann, ja muss (wenn es bewusst nicht zugänglich ist) unbewusst funktionieren: „Wenn ich [...] diese Kranke direct befrage, wenn ich sie auffordere, den Namen ihres behandelnden Arztes zu sagen oder aufzuschreiben, so bemerke ich, dass sie Anstrengungen macht, aber sich nicht an den Namen erinnert“ („si j’interroge directement cette malade, si je lui demande de prononcer au même d’écrire volontairement le nom de l’interne qui la soigne, je constate qu’elle semble faire un effort, mais qu’elle ne trouve pas et se déclare incapable d’écrire ce nom“). In der Distraction jedoch – also wenn die Patientin mit jemand anderem plaudert oder auf andere Weise abgelenkt ist – ist es ihr möglich, dass sie bzw. genauer: ihre Hand den „Bleistift hält, [...] in Bewegung setzt und den Namen ‚Lamy‘ [= der Name des Arztes; M. B.] darunterschreibt“ („on voit la main qui tient le crayon se mettre en mouvement et écrire ce mot: ‚M. Lamy‘“).<sup>25</sup>

Mit diesen Experimenten zu Anästhesie und Amnesie sieht Janet den Beweis erbracht, dass auch im Zustand der „distraction“, d.h. der Ablenkung oder Zerstreuung, mithin nicht nur im Hypnotismus, die hysterische Spaltung der Psyche, ja in gewissem Sinne sogar die eines jeden Menschen zum Ausdruck kommt: „En un mot, la distraction semble scinder le champ de la conscience en deux parties: l’une qui reste consciente, l’autre qui semble ignorée par le sujet“ („In einem Wort: Die Zerstreuung scheint das Bewusstseinsfeld in zwei Teile zu teilen: eines, das bewusst bleibt, das andere, das sich dem Subjekt entzieht“).<sup>26</sup>

Janet ist nicht der erste Autor, der mit der *Écriture automatique* den Nachweis für die Doppeltätigkeit des menschlichen Geistes erbracht sieht. Vor ihm arbeiten schon die Charcot-Schüler Alfred Binet und Charles Féré in ihrer grundlegenden Abhandlung *Magnétisme animal* (ED 1887) mit dieser Experimental-Technik: Mit Bleistift und vorgeschriebenen Sätzen üben sie „suggestions motrices“<sup>27</sup> auf ihre Patientinnen aus, d. h. sie bringen sie dazu, ohne Bewusstsein und nachträgliche Erinnerung, diktierete Sätze niederzuschreiben. Die so evozierte Handlung lässt sich, wie ein späteres Experiment zeigt, durch die Anwesenheit eines Magneten von einer Hand in die andere, dann aber spiegelverkehrt, verschieben („transfert de l'écriture“): „Elle est devenue gauchère de la main droite“ („sie ist mit der rechten Hand eine Linkshänderin geworden“),<sup>28</sup> heißt es von einer Patientin; dies im Übrigen ein Topos, der sich auch bei anderen Autoren findet.<sup>29</sup>

Férés und vor allem Binets Ziel ist es nachzuweisen, dass die bewusste und die unbewusste Persönlichkeit nicht vollkommen gegeneinander abgedichtet sind. Entsprechend der Theorie, dass sensorische Wahrnehmungen und die (durch sie hervorgerufenen) visuellen Halluzinationen in der selben Hirnregion ausgebildet werden („la sensation et l'image ont le même siège cérébral“),<sup>30</sup> gehen sie davon aus, ich zitiere aus einer Zusammenfassung bei Max Dessoir, dass die bewusste Person zwar nichts davon „weiss“, wenn sie an einer anästhetischen Stelle schmerzlich berührt wird, dennoch aber ein „optisches Gegenstück“ dieser „verborgenen Empfindungen“ oder „unterbewusste[n] Tastempfindung“ im „Bewusstsein“ erhält. So sehen z. B. die Patienten die Nadel, die für die Schmerzerzeugung verwandt wird, vor ihrem inneren Auge, freilich vollkommen kontextlos (und natürlich ohne reale visuelle Wahrnehmung). Ähnliches könnte, so Max Dessoir in seiner im deutschen Sprachraum viel beachteten Schrift *Das Doppel-Ich* weiter, auch für die *Écriture automatique* gelten: Zwar wird der „Hysteriker nie etwas wissen, dass er in der Hand einen Bleistift hält, aber es wäre denkbar, dass unter einer anderen Form die Kunde von der Wahrnehmung in das erste Bewusstsein dringt.“<sup>31</sup>

Tatsächlich bemüht sich Binet seit dem Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts nachzuweisen, dass sich bestimmte unbewusst erfahrene taktile Empfindungen in anästhetischen Körperteilen – z. B. die eines Bleistifts – zu unbewussten Bildern formen, die sich entweder an bewusste Bilder anhängen oder diese sogar beeinflussen.<sup>32</sup> Diese unbewussten Bilder finden dann wiederum Eingang in den – dann nicht mehr gänzlich unbewussten – Schreibprozess: „Automatic writing does [...] serve to express sensations perceived by the second consciousness.“<sup>33</sup>

Eine ähnliche Meinung vertritt auch Janet. Er erklärt sich die Übertragungsleistung von der unbewusst-taktilen auf die bewusst-visuelle Wahrnehmung freilich weniger hirnpfysiologisch denn philosophisch, d. h. qua „Ideenassoziation“ („association d'idées“),<sup>34</sup> die „bei den Hysterischen ebenso gut, wie bei den Gesunden“ („chez les hystériques comme chez nous“) statthabe. Auch hier spielt die *Écriture automatique* eine entscheidende Rolle. Janet versucht in Experimenten nachzuweisen, dass die Patienten trotz abgewandten Gesichts den Schreibvorgang visualisieren: „Ich sehe [...] meine Hand, die schreibt“ („Je vois [...] ma main qui écrit“),<sup>35</sup> sagt eine Patientin, obwohl diese verdeckt ist. Und durch diese anscheinend sowohl bewusst wie unbewusst erfolgte Visualisierung sind Janets Patienten in der Lage, die durch den Experimentator vorgeschriebenen und durch sie selbst nachgefahrenen Wörter bewusst niederzuschreiben.

Diese „collaboration des deux groupes de pensées“ („Zusammenarbeit der beiden Denkformen“) funktioniert jedoch nicht nur vom Unbewussten zum Bewusstsein, sondern auch in die andere Richtung, also vom Bewusstsein zum Unbewussten, z. B. wenn die Patientin ein bewusstes, eigentlich geheim zu haltendes Wissen qua unbewusstem oder Automatischem Schreiben („elle n’avait pas la pensée de l’écrire“) ver-rät.<sup>36</sup>

Zu diesen „unconscious“, jedoch „no mere reflex-movements“, in denen die hysterischen Patienten ihre größten „secret thoughts“ automatisch-schriftlich verraten,<sup>37</sup> macht insbesondere Binet in den 1890er Jahren aufschlussreiche Experimente; immer mit dem Ziel zu beweisen, dass es „communications“ zwischen den beiden Teilen des Ich gibt.<sup>38</sup>

Möglich ist aber auch, dass sich das unbewusste Ich ohne Einmischung des bewussten im Automatischen Schreiben äußert: „The second consciousness can express itself by automatic writing.“<sup>39</sup> Wirklich interessant wird es jedoch, wenn sich bewusstes und unbewusstes Ich beim Schreiben – sozusagen in einem Wettlauf um die Vorherrschaft im Willen – gegenseitig behindern, wenn also das bewusste Ich deutlich, d. h. ohne Suggestion, aufgefordert wird, das Wort ‚London‘ zu schreiben, das unbewusste Ich hingegen – qua Suggestion manipuliert – das Wort ‚Paris‘ schreiben soll. Experimente dieser Art werden insbesondere deswegen für besonders aufschlussreich gehalten, weil man, wie oben ausgeführt, davon ausgeht, dass sich die beiden Vorstellungsrerien ja bereits vor diesem Wettlauf via Ideenassoziation wechselseitig beeinflussen: „It may happen that the sensation which has possession of a first consciousness awakens an associated image in the second consciousness.“<sup>40</sup>

Diese schriftlich ausgetragenen Kämpfe um Einfluss auf den Willen schildert der Bostoner Psychiater Morton Prince in seinem Hauptwerk *The Dissociation of a Personality* (ED 1905). Prince glaubt nachweisen zu können, dass die Briefe, die er von seiner hysterischen und gespaltenen Patientin bekommt, teilweise von der bewussten Persönlichkeit, genannt Miss Beauchamp, teilweise von der unbewussten, genannt Sally, stammen. Sally wiederum ist in der Lage, diese Briefe als sie selbst wie auch als Miss Beauchamp zu schreiben („she could impersonate Miss Beauchamp“).<sup>41</sup> An anderer Stelle spielen Sally und die, später hinzutretende, dritte Persönlichkeit – genannt: „The Woman“ – sogar in den Briefen ein Frage- und Antwortspiel;<sup>42</sup> ganz ähnlich wie Prince selbst mit seiner Patientin (bzw. seinen Patientinnen).

Ähnliche Konstellationen finden sich auch im Bereich der sich gerade formierenden Parapsychologie. Man denke an Frederic W. H. Myers’ Report<sup>43</sup> eines Experimentes mit einer (ausnahmsweise männlichen) Person namens A., die mit ihrem zweiten Ich (das Myers „asleep“ oder, wie oft in dieser Zeit,<sup>44</sup> „dream-self“ nennt;<sup>45</sup> bisweilen ist auch die Rede vom „passive consciousness“<sup>46</sup>) ein Frage- und Antwortspiel spielt. Das Dream- oder Passive-Self, das ab einem gewissen Zeitpunkt den wohlklingenden Namen „Clelia“ bekommt,<sup>47</sup> verschlüsselt seine Antworten in „anagrams“<sup>48</sup> so als ob es sich (man denke auch an die oben erwähnte Spiegelschrift)<sup>49</sup> einer gewissen Zensur unterziehen müsste. Freilich sind die Antworten nicht im Geringsten inkriminierend. Literarische Qualität hat dieses Experiment schon allein deswegen, weil A. ab einem gewissen Punkt reflexive Fragen – also z. B. solche über die (von ihm unabhängige) Existenz von Clelia – stellt und sie durch diese Prosaisierung vertreibt: „he dream passed through its stages, and faded at last away“.<sup>50</sup>



Der bei Myers anklingende Gedanke, dass die anästhetische Hand oder das nicht-bewusste Bewusstsein in der Lage ist, poetisch zu arbeiten, wird insbesondere in der englischsprachigen Literatur diskutiert. In einem zweiten, von James berichteten Experiment wird z.B. der vom Mesmerismus herkommende Topos vom zweiten Ich, das eine, dem bewussten Ich unbekannt, Sprache spricht,<sup>51</sup> dahingehend abgewandelt, dass das zweite Ich eines Patienten mit Namen „Stump“ ein Gedicht zu schreiben in der Lage ist, das alles andere als ungeschickt englische und lateinische Phrasen mischt (ähnlich dem deutsch-lateinischen „In dulcio júbilo“);<sup>52</sup> all dies wohl bemerkt von einem Menschen, der eigentlich, d.h. im Rahmen seines Bewusstseins, weder des Lateinischen noch einer literarischen Schreibweise fähig ist. Aus diesem Grunde vergleicht Thomas Barkworth das sprechende und schreibende zweite Ich mit einem „Genius“ – und zwar ausdrücklich „in contrast with Talent“.<sup>53</sup>

Alle genannten Autoren, nicht nur der Parapsychologe Myers, geben gerne zu, dass ihre experimentellen Anordnungen in Bezug auf das Automatische Schreiben jenen ganz ähnlich sind, „wie sie auch bei den spiritistischen Medien“ vorkommen („analogue à celle des médiums spirites“);<sup>54</sup> ja sie scheuen sich nicht, die dort gebräuchlichen Instrumente – wie z.B. die „planchette“ (eine fahrbare Schreibhilfe)<sup>55</sup> – auch für ihre Zwecke zu nutzen.

Der Grund, warum die Psychiater ohne mit der Wimper zu zucken behaupten können, die Planchette sei „no occult instrument“,<sup>56</sup> könnte darin liegen, dass, wie der Philosoph Hippolyte Taine schreibt, die psychologisch hochinteressanten Ergebnisse der „spiritistische[n] Kundgebungen“ („manifestations spirites“) von wissenschaftlich versierten „Experimentatoren“ („expérimentateurs“) überprüft und so szientistisch domestiziert werden. Die Psychologie erhebt also den Anspruch, die vom Spiritismus zum Vorschein gebrachten Phänomene experimentell nachzustellen und dadurch wissenschaftlich erklären zu können.

Die Psychologen müssen jedoch einer damit implizierten Gefahr vorbeugen: Der Spiritismus baut bei seinen *Écriture automatique*-Versuchen weniger auf Theorien des personeninternen Unbewussten auf denn auf denen einer transpersonalen Beeinflussung. Genannter Taine war wohl selbst auf einer dieser spiritistischen Veranstaltungen und hat dort eine, natürlich weibliche, Person kennengelernt, die – genau wie später bei Janet (der Taine im Übrigen kennt und ausführlich zitiert) – „beim Sprechen und Singen“ („en causant, en chantant“) unzählige Seiten mit „zusammenhängende[n] Sätze[n]“ („phrases suivies“) füllt, aber „ohne sich dessen bewusst zu sein, was sie schreibt“ („sans avoir conscience de ce qu'elle écrit“); und natürlich auch ohne Erinnerung. Auch Taine geht davon aus, dass hier eine „Verdoppelung des Ich“ („dédoublement de moi“) vorliegt, bei der die jeweiligen „Vorstellungsreihen“ von „einander unabhängig“ sind („indépendantes“).

Aber Taine erwähnt auch ein Detail, das darauf verweist, dass in der spiritistischen Anwendung der *Écriture automatique* nicht nur eine in sich gespaltene einzelne Persönlichkeit ihren Teilen schriftlich Ausdruck verleiht, sondern dass mehrere Personen miteinander in einem spiritistischen Medium in Kontakt treten, von denen noch nicht einmal alle leben: Die von Taine geschilderte automatische Persönlichkeit unterzeichnet nämlich mit der „Unterschrift [...] einer verstorbenen Person“ („signature [...] d'une personne morte“).<sup>57</sup>

Dass die *Écriture automatique* „durch eine fremde Kraft, einen Geist zustande komme“<sup>58</sup> – so der spiritistische „articulus stantis aut cadentis ecclesiae“ (Glaubens-

artikel, mit dem die Kirche steht und fällt)<sup>59</sup> –, liegt außerhalb der psychologischen Betrachtungsweise. Die im Entstehen begriffene Parapsychologie ist jedoch immerhin bereit anzunehmen, dass es zwischen lebenden Personen eine nicht-materielle Übertragung geben kann; und zwar – das ist die wissenschaftliche Zählung dieses Gedankens – durch „Telepathy“ oder „thought-transference“. Diesen beiden Phänomenen widmet Myers die größte Aufmerksamkeit: 1885 berichtet er vom Selbstexperiment eines Ehepaars mit folgender Versuchsanordnung: Der Mann formuliert schriftlich und verdeckt Fragen, die seine Frau nicht sehen kann, sie fährt mit der Planchette – bzw. genauer: die Planchette fährt mit ihr – über das Papier („The planchette began to move instantly with my wife“). Und siehe da, die Antworten passen durchaus zu den Fragen.

Ab einem gewissen Punkt werden auch hier die Fragen selbstreferenziell: „But how does wife’s brain know masonic secrets?“. In diesem Falle, wie um zu dokumentieren, dass hier nicht nur das Hirngespinnst einer zweiten Persönlichkeit am Werke ist, erklärt sich die Frau (bzw. die Kraft hinter der Planchette) in höchst erhellenden Worten (und denkt auch diesmal nicht daran, zu verschwinden): „Wife’s spirit unconsciously guides“ oder technischer: „Electrobiology“.<sup>60</sup>

Die parapsychologische Forschung schließt mit ihrer Annahme von Telepathie insofern an die traditionelle psychologische Forschung an, als es auch hier das Unbewusste ist, das – freilich in diesem Falle überpersonal beeinflusst – für die *Écriture automatique* verantwortlich zeichnet. Allerdings scheint auch die Telepathie über die reine Gedankenübertragung hinauszugehen. Die Frau hat in dem genannten Experiment – Stichwort Elektrobiologie – nicht nur Kenntnis von den Fragen ihres Mannes, sondern auch ein darüber hinausgehendes, ihm und ihr (als Wachpersönlichkeit) unbekanntes Wissen, mit dem sie ihn in ihren Antworten verblüfft.

Ich fasse die wichtigsten Punkte der psychologisch-parapsychologischen Debatte zusammen:

1. Für die Psychiatrie des späten 19. Jahrhunderts ist die *Écriture automatique* eine experimentelle Technik zur Erforschung der hysterischen Persönlichkeitsspaltung. Sie gilt als schriftliche Ausdrucksform des unbewussten Denkens bzw. des Traumbewusstseins oder passiven Zustands. Allerdings, das haben die Forschungen von Binet deutlich gemacht, bestehen – auch und gerade im Akt des Schreibens – mannigfaltige Kommunikationsformen zwischen dem bewussten und dem unbewussten Denken.
2. Zugleich ist die *Écriture automatique* jedoch – ebenfalls gemäß der traditionellen Psychiatrie – nicht nur die Schreibweise des Unbewussten (in Korrespondenz mit dem Bewusstsein), sondern, genauer, die Schreibweise eines bestimmten Körperteils, meist der eigentlich, d. h. im Rahmen des Bewusstseins, anästhetischen Hand (mit oder ohne Planchette).
3. Das körperliche oder unbewusste Schreiben arbeitet mit einem Stil der Latenz: Spiegelschrift, Anagramm etc. Diese Selbstchiffrierung ist jedoch nicht nur als Abdichtung, sondern zugleich auch als Gesprächsangebot an das bewusste Ich zu verstehen: Entschlüsse mich!
4. Darüber hinaus wird in Spiritismus und Parapsychologie der Einsatz von Kräften erwogen, die über die eine schreibende Person, sei sie gespalten oder nicht, hinausgehen. Der Spiritismus denkt an emanierende Kräfte und, wie der Name schon sagt, die Spiritus verstorbener Menschen; die Parapsychologie operiert,

dieses Phänomen domestizierend, mit der Annahme von Gedankenlesen und Telepathie, beides, und das schließt sie wieder an die traditionelle Psychologie an, auf der Basis des Unbewussten.

5. In wenigen Fällen wird die *Écriture automatique* mit einer bestimmten Form von Kreativität, durchaus im Sinne der Theorie eines literarischen Genius, gleichgesetzt.

### III. Surrealistische Geschichten

Die Analyse hat gezeigt, dass die Experimente zur *Écriture automatique* – in der psychologischen wie in der parapsychologischen Variante – sehr oft die Form eines Gesprächs, genauer: eines Frage- und Antwortspiels, annehmen, meist zwischen dem Leiter des Experimentes, der die Fragen stellt, und dem Teilnehmer des Experimentes, der sie schriftlich beantworten muss; bisweilen auch – siehe Prince und Myers – in Nachahmung dieser Gesprächskonstellation im Dialog zwischen dem bewussten und dem unbewussten Ich.

In der parapsychologischen Variante hat das Medium bei der automatischen Beantwortung der Fragen noch einige Freiheiten, kann seine Antworten verschlüsseln, verdunkeln oder – Stichwort Elektrobiologie – im Verdunkeln erhellen; in der psychologischen Variante bleibt dem Patienten lediglich übrig, die vom Arzt im Vorhinein bereits bekannten Antworten auszusprechen: den eigenen Namen, den Wohnort etc. – oder einfach nur „oui“ und „non“. <sup>61</sup> Keine große Wahlfreiheit also.

Meine These ist nun, dass Breton und Soupault gerade hier, also bei der psychiatrisch-experimentell erzeugten Schreibweise ansetzen (die oben erwähnte These, dass Automatic Writing etwas mit Genie zu tun hat, lehnen sie rundheraus ab), <sup>62</sup> aber den psychologischen Patienten die Freiheit, die das Medium in der Parapsychologie besitzt, zurückerstatten. Freilich handelt es sich dabei lediglich um eine Freiheit von menschlichen Geboten; darauf wird zurückzukommen sein.

Wenn Soupault und Breton ihren literarischen Erstling *Champs magnétiques* nennen, dann liegt damit eine Anspielung auf den *Magnétisme animal* vor (so lautet, wie erwähnt, Binets und Férés Hauptwerk zu Hysterie- und Hypnoseforschung), aber auch auf die Verknüpfung von magnetischen mit elektrischen Feldern in der Physik; vielleicht ja sogar auf die elektromagnetischen Wellen, auf denen die oben erwähnt Funktelegrafie basiert. Die erste Anspielung, also die auf die hysterische Persönlichkeitsspaltung, explizieren Breton und Soupault schon durch ihre Doppelautorschaft (in den Worten Aragon: „un seul auteur à deux têtes“), <sup>63</sup> die zweite wird in der Kühnheit der surrealistischen Tropen manifest, die, laut Breton, das Maß des bewussten Denkens überschreiten: „Der Wert des Bildes [...] ist [...] die Funktion des Spannungsunterschieds zwischen den beiden Leitern“/ „la valeur de l'image [...] est [...] fonction de la différence de potentiel entre les deux conducteurs.“ <sup>64</sup>

Das letzte Zitat entstammt dem *Manifeste*; eben jenem Text, in dem sich Breton, von einigen Exkursen zur Parapsychologie abgesehen, explizit an der regulären Psychologie abarbeitet, genauer gesagt: an dem dort zentralen Arzt-Patient-Experiment, noch genauer: an den Befragungen und Antworten per *Écriture automatique*. Die wichtigsten Begriffe aus diesem Kontext werden zitiert, jedoch meist pejorativ: Breton möchte nicht, auch nicht durch eigenen Antrieb, „wie hypnotisiert“ schreiben, <sup>65</sup> genauso wie er die (für Janet wichtige) „Ideenassoziation“/ „association des idées“ ab-

lehnt,<sup>66</sup> da diese, wie er schreibt, die für den Surrealismus notwendige tropische Kühnheit nicht zuließe.

Positiv hingegen, jedoch als semantisch noch unterfüllt, wird Janet's Theorie der „suggestion par distraction“ charakterisiert, z. B. wenn Breton die „Zerstretheit“ – „dissipation“, „distraction“<sup>67</sup> – als Bedingung der Möglichkeit des Automatischen Schreibens bezeichnet. Während sich Janet und Binet jedoch nur für die Zerstretheit in ihrem Verhältnis zur Hysterie interessieren, wird sie bei Breton sowohl von ihrer epistemologischen Funktionalität als auch von ihrem abschätzigen Beigeschmack befreit und stattdessen ihr reines und vollständiges Erreichen zu einer Art eschatologischem Ziel erhoben: „Der Surrealismus [...] wird [...] nur den vollkommene[n] Zustand der [...] Zerstretheit [...] rechtfertigen können, den wir hier unten eines Tages wohl zu erreichen hoffen“/„le surréalisme [...] ne saurait [...] justifier que de l'état complet de distraction auquel nous espérons bien parvenir ici-bas.“<sup>68</sup>

Wenn die Zerstretheit nicht mehr Mittel ist, sondern letzter Selbstzweck, dann muss auch das Experiment als deren psychiatrische Ausgangssituation ihr entsprechend angeglichen werden: Während Janet und Binet psychiatrische Erfolgsgeschichten präsentieren – indem sie den anästhetischen Arm des Patienten durch die „suggestion par distraction“ zu ihrem eigenen diskursiven Erfüllungsgehilfen machen, der aufschreibt, was ihm befohlen wird –, präsentiert Breton bei seinem Modell von *Écriture automatique* eine Misserfolgsgeschichte aus Sicht des Arztes und eine Erfolgsgeschichte aus Sicht eines Patienten, der an seiner Krankheit festhält, statt sich ihrer per Suggestion zu entledigen.

Was Breton nämlich aus der psychiatrischen Debatte über die *Écriture automatique* übernimmt, sind deren literarische Mechanismen. Die bei William James beschriebene alliterative Struktur des pathologischen Automatischen Schreibens<sup>69</sup> taucht im Surrealismus als literarische Schreibanweisung wieder auf: „Setzen Sie hinter das Wort, das Ihnen suspekt erscheint, irgendeinen Buchstaben, den Buchstaben l zum Beispiel, immer den Buchstaben l, und stellen Sie die Willkür dadurch wieder her“/„À la suite du mot dont l'origine vous semble suspecte, posez une lettre quelconque, la lettre l par exemple, toujours la lettre l, et ramenez l'arbitraire en imposant cette lettre pour initiale au mot qui suivra.“<sup>70</sup>

Doch Breton geht noch weiter und dichtet den Hysterisch-Kranken weitere psychische Störungen (mit weiteren Schreibmechanismen) an.<sup>71</sup> Wir erinnern uns: Bei Janet kann der Patient – in der *Écriture automatique* und daher unter Umgehung seiner hysterischen Amnesie oder Anästhesie – auf die Frage, wie alt er ist, wie er, wie sein Arzt heißen, durch den Trick der „suggestion par distraction“ wahrheitsgemäß, mithin ganz unpathologisch, antworten. Bei Breton hingegen antwortet der Patient auf die Frage „Wie alt sind Sie?“ mit „Echolalie“: „Sie“ („Quel âge avez-vous? – Vous' [Écholalie]“). Oder er antwortet mit dem „Ganser-Syndrom“, also der Technik des Vorbeiredens, auf die Frage „Wie heißen Sie?“ mit dem Satz „Fünfundvierzig Häuser“ („Comment vous appelez-vous? – Quarante-cinq maisons.“ [Symptôme de Ganser ou des réponses à côté]). Man sieht: Die gleichen Fragen wie bei Janet und Binet, aber ganz andere Antworten.

Dieses Festhalten an, ja Steigern der Krankheit (statt ihrer Analyse oder Heilung) bringt Bretons Modell-Patienten paradoxerweise nicht in eine unterlegene Position, sondern in eine der Stärke:

Dans le très court dialogue que j'improviser plus haut entre le médecin et l'aliéné, c'est d'ailleurs ce dernier qui a le dessus. Puisqu'il s'impose par ses réponses à l'attention du médecin qui l'examine [...]. Est-ce à dire que sa pensée est à ce moment la plus forte? Peut-être. Il est libre de ne plus tenir compte de son âge et de son nom.

In dem ganz kurzen Dialog zwischen Arzt und Patient, den ich oben erfunden habe, hat ja auch der letztere die Oberhand. Weil er sich durch seine Antworten dem untersuchenden Arzt zum Problem macht. [...] Bedeutet das, daß sein Denken in diesem Augenblick das stärkere ist? Vielleicht. Es steht ihm ja frei, sich um sein Alter und seinen Namen keine Gedanken mehr zu machen.<sup>72</sup>

Die Stärke des Patienten drückt sich auch darin aus, dass nicht mehr der Psychiater über „Suggestionen“/„suggestions“<sup>73</sup> auf sein unbewusstes Bewusstsein Einfluss nimmt (dies führt eher zu „Schwächen“/„faiblesses“ der *Écriture automatique*),<sup>74</sup> sondern sein Unbewusstes oder, wie es in der Debatte heißt, sein Traum-Ich selbst ohne fremde Einflüsterungen Text produziert. Die so gewonnene Stärke des Patienten und seines unbewussten Denkens ist eine Stärke zur Freiheit: Während Janet und Binet ihre hysterischen Versuchsobjekte auf eine lückenlose Selbstidentität festlegen wollen – bei einer hysterischen Dissoziation ja ein durchaus zu erwartendes therapeutisches Ziel –, kann sich der automatisch Sprechende oder Schreibende bei Breton von diesen Primärdaten der Selbstidentität befreien: „Es steht ihm ja frei, sich um sein Alter und seinen Namen keine Gedanken mehr zu machen“/„il est libre de ne plus tenir compte de son âge et de son nom“.<sup>75</sup>

Was folgt aus dieser Selbstermächtigung des automatisch schreibenden Patienten durch emphatische Affirmation seiner pathologischen Automatismen? Er wird selbst zu einer Art von Arzt oder Experimentleiter. Breton schreibt, als Anwender der *Écriture automatique* die Rolle des (ehemaligen) Patienten einnehmend:

Le matériel dont il faut bien qu'il s'embarrasse ne m'en impose pas non plus: ses tubes de verre ou mes plumes métalliques... Quant à sa méthode, je la donne pour ce que vaut la mienne. J'ai vu à l'œuvre l'inventeur du réflexe cutané plantaire [Joseph Babinski]; il manipulait sans trêve ses sujets, c'était tout autre chose qu'un examen qu'il pratiquait, *il était clair qu'il ne s'en fiait plus à aucun plan*. De-ci de-là, il formulait une remarque, lointainement, sans pour cela poser son épingle, et tandis que son marteau courait toujours. [...] Il était tout à cette fièvre sacrée.

Die Materie, mit der er [der Wissenschaftler] sich wohl oder übel befassen muß, imponiert mir [...] nicht: was sollen seine Glasröhren oder meine Schreibfedern... Was seine Methode anlangt, ich wette, daß sie nicht mehr wert ist als meine. Ich habe den Entdecker des [Fußsohlen-]Hautreflexes [Joseph Babinski] bei der Arbeit gesehen: er manipulierte ohne Unterlaß seine Patienten [...], *es war klar, daß er sich nach keinem Plan mehr richtete*. Ab und zu gab er eine Bemerkung von sich, geistesabwesend, ohne indessen seine Nadel aus der Hand zu legen und immer weiter auf die Fußsohle seiner Patienten klopfend. [...] Er selbst war ganz von seinem heiligen Eifer erfaßt.<sup>76</sup>

Die geistesabwesenden Bemerkungen des Arztes und Forschers Josephe Babinskis (bei dem Breton tatsächlich Vorlesungen gehört hat)<sup>77</sup> machen deutlich, dass die Entdeckung des nach ihm benannten Babinski-Reflexes – die „Dorsalreflexion der großen Zehe, bei Reizung der Fußsohle“<sup>78</sup> –, ebenfalls Produkt eines Automatischen Schreibens oder Redens ist, genau wie die surrealistische Sprachproduktion. Und zwar, das scheint mir äußerst wichtig, als Angleichung an seinen Gegenstand: Ein Reflex oder Automatismus auf Objektseite (die erwähnte ungewöhnliche Zehenbewegung) kann nur durch automatische oder reflexartige – und damit: nicht willentlich gesteuerte – Experimentier- und Schreibtätigkeit entdeckt und dargestellt werden.

Dass das Automatische Schreiben oder Handeln der Surrealisten, wie die Gleichsetzung von „Glasröhren“ („tubes de verre“) und „Schreibfedern“ („plumes métalliques“) deutlich macht, mit der Durchführung eines Experimentes, statt mit dessen Erleiden verglichen wird, heißt jedoch nicht, dass die psychiatrische Zielgerichtetheit des Experiments in der surrealistischen Schreibtheorie und -praxis übernommen würde. Ganz im Gegenteil: Der ehemalige Patient als automatisch Schreibender hat die Macht des Arztes nur deswegen übernommen, um sie in eine diametral verschiedene Richtung zu lenken, nämlich auf das Ziel hin, sich jeglicher menschlicher, insbesondere von Vernunft und Bewusstsein begleiteter, Kontrolle zu entheben. Genauso macht es ja auch Babinski: „Es war klar, daß er sich nach keinem Plan mehr richtete“/„il était clair qu'il ne s'en fait plus à aucun plan“ (s. o.).

Die Formulierung vom „heiligen Eifer“ („fièvre sacrée“) verstärkt die oben analysierte eschatologische Komponente des automatischen Schreibens in Bretons surrealistischem Konzept. Wenn Breton schließlich davon spricht, dass die „höchste Realität solcher Bilder“/„la réalité suprême de ces images“,<sup>79</sup> wie sie in der *Écriture automatique* erzeugt werden, nicht etwa Produkt des menschlichen Geistes seien, sondern Effekt dessen, dass der Geist auf jegliche Form von Personalität verzichtet, scheint er sogar auf eine mystische Gedankenfigur abzielen. In diesem Zusammenhang wird der in der psychiatrischen Debatte gebrauchte (und oben erwähnte) Begriff des passiven Bewusstseins bzw., wie es bei Breton gesteigert heißt, des „passivsten [...] Zustand[s]“/„l'état le plus passif“,<sup>80</sup> theoretisch stark gemacht: Der Surrealist ist im Prozess der *Écriture automatique* in Bezug auf seinen Willen und seine Schreibtätigkeit passiv bis zur Selbstaufgabe.

In diese Richtung lenkt Breton auch ein Baudelaire-Zitat,<sup>81</sup> wenn er behauptet: „Mit den surrealistischen Bildern geht es wie mit jenen Bildern im Opiumrausch, die der Mensch nicht mehr evoziert, sondern die ,sich ihm spontan, tyrannisch anbieten. Er ist unfähig, sie abzuweisen [...]“/„Il en va des images surréalistes comme de ces images de l'opium que l'homme n'évoque plus, mais qui ,s'offrent à lui, spontanément, despotiquement. Il ne peut pas les congédier [...]“.<sup>82</sup> „Tyrannisch“ oder „despotiquement“: Wenn der Mensch sich der – äußeren (Arzt) oder inneren – „Kontrolle durch die Vernunft“ („contrôle exercé par la raison“)<sup>83</sup> entschlägt, dann nicht etwa, um vollständig frei zu sein; nein vielmehr um sich einer viel größeren Tyrannei, einem noch viel größeren und stärkeren „magischen Diktat“ (einer „dictée magique“)<sup>84</sup> oder einem „Denk-Diktat“ („dictée de la pensée“)<sup>85</sup> – und zwar mit dem größtmöglichen „Gehorsam [...]“/„obéissance“<sup>86</sup> – zu unterwerfen. Die Rede ist von dem, was Breton an anderer Stelle eine „höhere Wirklichkeit“ („réalité supérieure“) oder die „höchste [...] Realität“ („réalité suprême“),<sup>87</sup> versuchsweise auch „das universelle Bewusstsein“/„conscience universelle“<sup>88</sup> nennt. Es scheint sich dabei um ein unbewusstes Bewusstsein „des Seins“/„de l'être“<sup>89</sup> zu handeln, über das man, wenn man sich mit ihm vereinigt, literarisches Material erlangt, welches, wie Breton ausführt, das individuelle menschliche Bewusstsein selbst niemals herstellen könnte.

Automatisches Schreiben ist also für Breton die Befreiung des Menschen von seiner Individualität, insbesondere von den Individualitätsherstellern Vernunft und Bewusstsein, mit dem Ziel, zu reinen Gefäßen – technisch gesprochen: zu reinen „Registriermaschinen“/„appareils enregistreurs“<sup>90</sup> – eines noch viel größeren Automatismus zu werden, nämlich dem des, metaphysisch gesprochen, Universums, und

sich ihm – genau wie Babinski mit seinem reflexhaften Forschungsverhalten beim Fußsohlen-Reflex – anzunähern, ja mit ihm eins zu werden. Das ist nichts anderes als christlich-neuplatonische Mystik, genauer gesagt: die technische Reformulierung mystischen Schreibens unter den Bedingungen der Moderne, deren ursprüngliche Form (bei Jacob Böhme) so lautet:

Jch schreibe alhie / vnd ich thue es auch nicht / dann ich / der ich bin / weiß nichts / habe es auch nit gelernet: so thue nun ichs nit / sondern Gott thut in mir was er will. Jch bin mir nichts bewust / sondern ich weiß jme was er will: Also lebe ich nit mir / sondern jhme / [...] dann sein wille ist in Christo in die Menschheit in mich eingegangen / so gehet nun mein wille in mir in seine Menschheit ein.<sup>91</sup>

Vor dem Hintergrund dieser mystischen Tradition des Schreibens lässt sich auch erklären, warum Breton im *Manifeste* darauf abhebt, dass man nicht nur in manchen Aspekten oder Bereichen surrealistisch schreiben dürfe, sondern sich „keiner Art von Filtrierung“/„aucun travail de filtration“ hingeben dürfe, weshalb also die surrealistische *Écriture* ein „reiner psychischer Automatismus“ – „automatisme psychique pur“ sein müsse.<sup>92</sup> Gefordert ist eine Reinheit von allen individuellen, verstandesmäßigen und bewusstseinsgesteuerten mentalen Tätigkeiten. Nur jenseits dieser traditionellen Denktätigkeit beginnt, so Breton, das mystische Universum des Schreibens.

Ich versuche ein Resümee: Die *Écriture automatique* des Surrealismus ist ein Schreibverfahren, das sowohl seine Anleihen aus der experimentellen Psychiatrie des ausgehenden 19. Jahrhunderts wie auch die Differenzen zu dieser wissenschaftlichen Ausrichtung deutlich inszeniert: Sich dem Schreibprozess seiner Reflexe zu überlassen, dient bei Breton und Soupault nicht, wie bei Janet und Binet, dem Zweck, in der Therapie die pathologische Dissoziation des Subjektes zu überwinden und die verlorene Einheit der Person zurück zu gewinnen. Vielmehr wird gefordert, sich auch noch von den letzten Resten einer individuellen, vernünftigen und bewusstseinsgesteuerten Persönlichkeit zu verabschieden. Ziel dieser Selbstentleerung ist die Vereinigung mit einem überindividuellen universalen Automatismus, der das Schreiben, ohne dass es noch eines Eingriffs von Seiten des Menschen bedürfte, selbstständig und sicher lenkt. – All dies natürlich nur unter der Voraussetzung, dass man an den rhetorischen Mythos glaubt, den Breton und Soupault in den *Champs magnétiques* mit heiligem Eifer kreieren.<sup>93</sup>

1 André Breton, Philippe Soupault, *Les champs magnétiques – Die magnetischen Felder* (frz.-dt.), übers. von Ré Soupault, Heidelberg: Wunderhorn 1990, S. 74f.

2 Vgl. zur Dialogik der Barrieren, Peter Bürger, *Der französische Surrealismus. Studien zur avantgardistischen Literatur*, Frankfurt: Suhrkamp 1996, S. 154ff. Zur Textgeschichte, vgl. Jacques Anis, Catherine Viollet, *L'automate et son double. Breton et Soupault: Les champs magnétiques*, in: Béatrice Didier et al. (Hrsg.), *Manuscrits surréalistes. Aragon, Breton, Éluard, Leiris, Soupault, Saint-Denis*: PUV 1995, S. 41–66., sowie Holger Schulze, *Das aleatorische Spiel. Erkundung und Anwendung der nicht-intentionalen Werkgenese im 20. Jahrhundert*, München: Fink 2000, S. 82ff.

3 Gerhart Hauptmann, Bahnwärter Thiel, in: ders., *Sämtliche Werke* (Centenar-Ausgabe), hg. von Hans-Egon Hass, Darmstadt: WBG 1962–1966, Bd. VI, S. 49.

4 Vgl. zum Stand der Funktelegrafie während des Ersten Weltkriegs, Dwayne R. Winseck, Robert M. Pike, *Communication and Empire. Media, Markets, and Globalization, 1860–1930*, London: Duke 2007, S. 228 (kabellose Funktelegrafie ab 1900; Einsatz im Ersten Weltkrieg); S. 243ff. (speziell in Frankreich). Zu den technischen Voraussetzungen der kabellosen Funktelegrafie und ihrer Vermarktung in den USA und Europa vor und während des Kriegs, vgl. Wolfgang König, Wolfhard Weber, *Netzwerke, Stahl und Strom; 1840 bis 1914* (= Bd. IV der Propyläen-Technikgeschichte, hrsg. von Wolfgang König), Berlin: Propyläen 1990, S. 511ff. Ich folge einem Hinweis von Peter Berz.

- 5 Diese mittlerweile nur zu gut bekannte These wird entwickelt in: Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle* („*Understanding Media*“), übers. von Meinrad Amann, Düsseldorf, Wien: Econ 1968, S. 13 ff.
- 6 Zum Begriff des ‚Experiments‘ und des ‚Experimentellen‘ in der Experimentellen Psychologie des 19. Jahrhunderts, vgl. ausführlich Maximilian Bergengruen, Die ‚illeg. Schwester‘. Persönlichkeitsspaltung, Perversion und experimentelle Rückkoppelung in Hofmannsthals ‚Andreas‘-Fragmenten, in: Nicolas Pethes, Marcus Krause (Hrsg.), *Literarische Experimentalkulturen. Zur Poetologie des Experiments im 19. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 193–224.
- 7 Jean Starobinski, Surrealismus und Parapsychologie, *Schweizer Monatshefte* 45 (1965f.), 1155–1164, hat, von einem Aperçu Benders einmal abgesehen (Hans Bender, *Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewussten und der außersinnlichen Wahrnehmung*, Leipzig: Barth 1936, S. 30), zuerst auf die Verbindung von Surrealismus und Parapsychologie hingewiesen und in diesem Zusammenhang auch die Absetzung Bretons von Freud in den *Vases communicants* betont (S. 1156f.). Kritik an Starobinski, insbesondere was seine (fehlende) Unterscheidung von Parapsychologie und Spiritismus anbetrifft, äußert Bertrand Méheust, *Somnambulisme et médiumnité*, Bd. II: *Le choc des sciences psychiques*, Le Plessis Robinson: Inst. Synthélabo 1999, S. 326. Eine forcierte Betonung der Parapsychologie als Explanans der surrealistischen Schreibweise findet sich bei Manfred Hilke, *L'écriture automatique – Das Verhältnis von Surrealismus und Parapsychologie in der Lyrik von André Breton*, Frankfurt a. M.: Lang 2002, und Yvonne Deplessis, *L'aspect expérimental du Surréalisme*, Agnières: JMG 1998, S. 79 ff. Bürger schließlich spannt Breton zwischen Freud und der Parapsychologie ein (Bürger, *Surrealismus* [wie Anm. 2], S. 150f.). In diesem Beitrag soll hingegen stärker die (bisher eher vernachlässigte) Rolle, welche die traditionelle Psychiatrie für den Surrealismus spielt, hervorgehoben werden.
- 8 Zu Bretons Kenntnis der psychiatrischen Fachliteratur seiner Zeit, insbesondere zur *Écriture automatique*, vgl. die Ausführungen der Hrsg. der Pléiade-Ausgabe, Marguerite Bonnet, in: André Breton, *Œuvres complètes* (im Folgenden: ‚OC‘), hrsg. von Marguerite Bonnet, Paris: Gallimard 1988–1999, Bd. I, S. 1123 ff. Vgl. zum Verhältnis Breton/Janet auch Bernard-Paul Robert, *Le Surréalisme désoculté*, Ottawa: Éditions de l'université 1975, S. 71 ff., sowie Beate Bender, *Freisetzung von Kreativität durch psychische Automatismen. Eine Untersuchung am Beispiel der surrealistischen Avantgarde der zwanziger Jahre*, Frankfurt a. M. et al.: Lang 1989, S. 51 ff.
- 9 Erstes Manifest des Surrealismus, in: André Breton (Hg.), *Die Manifeste des Surrealismus*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1993, S. 26; André Breton, *Manifeste du surréalisme*, OC I, 328; ders., Auftritt des Mediums, in: André Breton, *Die verlorenen Schritte. Essays, Glossen, Manifeste*, übers. von Holger Fock, Berlin: Tiamat 1989, S. 114; André Breton, *Entrée des Médiums*, OC I, 274.
- 10 Vgl. hierzu auch Henry F. Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*, übers. von Gudrun Theusner-Stampa, Zürich: Diogenes 1985, S. 487 ff.
- 11 Pierre Janet, *L'automatisme psychologique. Essai de psychologie expérimentale sur les formes inférieures de l'activité humaine*, Paris: Alcan 1889, S. 1 ff.
- 12 Max Dessoir, *Das Doppel-Ich*, Leipzig: Siegmund <sup>2</sup>1886, S. 9; 11.
- 13 P. Janet, *Automatisme* (wie Anm. 11), S. 3.
- 14 P. Janet, *Der Geisteszustand der Hysterischen (Die psychischen Stigmata)*, übers. von Max Kahane, Leipzig et al.: Deuticke 1894, S. 37; Pierre Janet, *État mental des hystériques. Les stigmates mentaux*, Paris: Rueff 1892, S. 45.
- 15 Frederic W. H. Myers, Automatic Writing: The Daemon of Socrates (1888f.), in: Frederic W. H. Myers, *The Subliminal Consciousness. Selections Reprinted from ‚Proceedings of the Society for Psychological Research‘*, hrsg. von James Webb, New York: Arno Pr. 1976, S. I.522–I.547, hier S. I.523, spricht z. B. von der „multitude of actions, images, ideas to which such terms as automatic or reflex are commonly applied“.
- 16 Alfred Binet, *On Double Consciousness*. Experimental Psychological Studies, Chicago: Open court 1896, S. 20, spricht z. B. von „unconscious“, jedoch „no mere reflex-movements“.
- 17 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 36f.; P. Janet, *État mental* (wie Anm. 14), S. 84: „oublis et retours de la mémoire [...] dans le somnambulisme“.
- 18 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 221.
- 19 Dessoir, *Doppel-Ich* (wie Anm. 12), S. 13.
- 20 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 36f.; P. Janet, *État mental* (wie Anm. 14), S. 44f.
- 21 P. Janet, *Automatisme* (wie Anm. 11), S. 239.



- 22 William James, Notes on Automatic Writing, *Proceedings of the American Society for Psychical Research* 1 (1889), 548–564, hier S. 551.
- 23 Alle Zitate: Janet, *Automatisme* (wie Anm. 11), S. 243 f. Vgl. auch die Experiment-Beschreibungen, die Pierre Janet, in P. Janet, *Les actes inconscients et la mémoire pendant le somnambulisme*, *Revue philosophique* 25 (1888), 238–279, hier S. 256 f., liefert.
- 24 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 38; P. Janet, *État mental* (wie Anm. 14), S. 47.
- 25 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 86; P. Janet, *État mental* (wie Anm. 14), S. 104.
- 26 P. Janet, *Automatisme* (wie Anm. 11), S. 245.
- 27 Alfred Binet, Charles Féré, *Le magnétisme animal*, Paris: Alcan 1887, S. 206.
- 28 A. Binet, Charles Féré, *Le magnétisme animal* (wie Anm. 27), S. 222.
- 29 Frederic W. H. Myers, Automatic Writing or the Rationale of Planchette, *The Contemporary Review* 47 (1885), 233–249, hier S. 243, diskutiert die „Spiegel-schrift“ (i. O. dt.) als ein Element der Verschlüsselung im Automatic Writing des unbewussten Ich.
- 30 Alfred Binet, Charles Féré, L'hypnotisme chez les hystériques, in: *Revue philosophique* 19 (1885), 1–15, hier S. 14. Vgl. auch Alfred Binet, L'hallucination II: Recherches expérimentales, *Revue philosophique* 17 (1884), 473–502, hier S. 473: „l'hallucination est la forme pathologique de la perception sensorielle“.
- 31 Dessoir, *Doppel-Ich* (wie Anm. 12), S. 17; Herv. M. B.
- 32 Alfred Binet, Recherches sur les altérations de la conscience chez les hystériques, *Revue philosophique* 27 (1889), 135–170, S. 152 f.: „La réalité est que la main anesthésique ne commence à écrire les idées du sujet que si on lui donne l'attitude nécessaire pour écrire, et si on met une plume entre les doigts. [...]. Ainsi, l'image graphique inconsciente qui s'ajoute à la représentation mentale du sujet n'est pas suggérée uniquement par cette représentation mentale; elle est aussi et an même temps par l'attitude donnée à la main.“
- 33 Binet, *On double consciousness* (wie Anm. 16), S. 25. Als Variante bei einer amnetischen Patientin wird diskutiert, wie der Akt des Schreibens dem Bewusstsein ‚auf die Sprünge hilft‘, so dass die bewusste Persönlichkeit „nachher glaubt, dass sie das Betreffende auch vor dem Schreiben schon gewusst habe“ – Albert Moll, *Der Rapport in der Hypnose. Untersuchungen über den thierischen Magnetismus*, Leipzig: Dürr 1892, S. 454.
- 34 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 38; ders., *État mental* (wie Anm. 14), S. 47.
- 35 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 40; ders., *État mental* (wie Anm. 14), S. 49.
- 36 P. Janet, *L'état mental des hystériques. Les stigmates mentaux des hystériques. Les accidents mentaux des hystériques* [...], Paris: Alcan 1911, S. 226. Zu diesem zweiten Teil des Buches (der sich nur in der zweiten Auflage befindet) existiert keine deutsche Übersetzung (diese bezieht sich nur auf die erste Auflage und mithin auf den ersten Teil).
- 37 Binet, *On double consciousness* (wie Anm. 16), S. 20; 22.
- 38 Binet, *On double consciousness* (wie Anm. 16), S. 29.
- 39 Binet, *On double consciousness* (wie Anm. 16), S. 23.
- 40 Binet, *On double consciousness* (wie Anm. 16), S. 27.
- 41 Morton Prince, *The Dissociation of a Personality. A Biographical Study in Abnormal Psychology*, London et al.: Longmans, Green & Co 1919 (ED 1905), S. 100.
- 42 Morton Prince, *The Dissociation of a Personality* (wie Anm. 41), S. 361 ff.
- 43 Zur Myers-Lektüre Bretons, vgl. Starobinski, *Surrealismus* (wie Anm. 7), S. 1160 ff.
- 44 Vgl. zur Verwendungsweise dieser, auf Eduard von Hartmann zurückgehenden, Begriffe im psychologischen Diskurs dieser Zeit, z. B. Dessoir, *Doppel-Ich* (wie Anm. 12), S. 30: „Traumbewusstsein [...]“, oder Auguste Forel, *Der Hypnotismus. Seine Psycho-physiologische, medicinische, strafrechtliche Bedeutung und seine Handhabung*, Stuttgart: Enke, 1891, S. 6 mit Bezug auf Dessoir: „Wachbewusstsein“, „Traumbewusstsein“.
- 45 Myers, Automatic Writing or the Rationale (wie Anm. 29), S. 240 f.
- 46 Thomas Barkworth, Duplex Personality. An Essay on the Analogy between Hypnotic Phenomena and Certain Experiences of the Normal Consciousness, *Proceedings of the Society for Psychical Research* 6 (1890), 84–97, hier S. 95.
- 47 Myers, Automatic Writing or the Rationale (wie Anm. 29), S. 242.
- 48 Myers, Automatic Writing or the Rationale (wie Anm. 29), S. 240.
- 49 James nennt noch weitere Verfahren wie „spelling backwards, writing from right to left“; James, Notes on Automatic Writing (wie Anm. 22), S. 555.
- 50 Myers, Automatic Writing or the Rationale (wie Anm. 29), S. 242.

- 51 Eberhard Gmelin, *Materialien für die Anthropologie*. Bd. I, Tübingen: Cotta 1791, S. 7, über eine Patientin: „Sie spricht im Anfall mit einer außer demselben ihr unmöglichen und ungewöhnlichen Fertigkeit, Eleganz und Delicatesse französisch“. Ursprünglich kommt der Topos aus der Hexenverfolgung, genauer gesagt, aus dem Diskurs der Gegner der Hexenverfolgung. Johann Weyer berichtet z. B. von einer Frau, „so besessen war/vnd mancherley sprach redete“ (Johann Weyer, *De praestigis demonum*, Amsterdam: Bonset 1967 [=ND der Ausgabe Amsterdam 1578], S. 149v.).
- 52 James, Notes on Automatic Writing (wie Anm. 22), S. 552 ff.
- 53 Barkworth, Duplex Personality (wie Anm. 46), S. 95.
- 54 P. Janet, *Geisteszustand* (wie Anm. 14), S. 38; P. Janet, *État mental* (wie Anm. 14), S. 46.
- 55 Binet, *On double consciousness* (wie Anm. 16), S. 25. Vgl. zum Spiritismus im 19. Jahrhundert den instruktiven Artikel von Johanna Bohley, Klopffzeichen, Experiment, Apparat: Geisterbefragungen im deutschen Spiritismus der 1850er Jahre, erscheint in: Dirk Rupnow et al. (Hrsg.), *Pseudowissenschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008. Der Vf. dankt der Autorin für eine Vorabinsicht.
- 56 Myers, Automatic Writing or the Rationale (wie Anm. 29), S. 237.
- 57 Hippolyte Taine, *Der Verstand*, übers. von L. Siegfried, 2 Bde., Bonn: Strauss 1880, S. 14f.; H. Taine, *De l'intelligence*, Paris: Hachette 1888, Bd. I, S. 15f. Janet zitiert diese Passage in P. Janet, *Automatisme* (wie Anm. 11), S. 244.
- 58 Albert Moll, *Der Hypnotismus. Mit Einschluss der Hauptpunkte der Psychotherapie und des Okkultismus*, Berlin: Fischer 1907, S. 253.
- 59 Myers, Automatic Writing: The Daemon of Socrates (wie Anm. 15), S. I.525.
- 60 Alle Zitate: Myers, Automatic Writing or the Rationale (wie Anm. 29), S. 244 ff.
- 61 P. Janet, *Automatisme* (wie Anm. 11), S. 243.
- 62 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 29; Breton, *Manifeste*, OC I, 331f.: „Sehen Sie ganz ab von Ihrer Genialität, von Ihren Talenten“/ „Faites abstraction de votre génie, de vos talents“.
- 63 Louis Aragon, L'homme coupé en deux, *Les Lettres françaises*, 9.–15. 5. 1968, zitiert nach Hilke, *Écriture* (wie Anm. 7), S. 124.
- 64 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 35; Breton, *Manifeste*, OC I, 337f.
- 65 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 28. In: Breton, *Manifeste*, OC I, 28, betont Breton, dass die Surrealisten zu den Leuten gehören, „qui ne s'hypnotisent pas sur le dessin qui tracent“.
- 66 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 35; Breton, *Manifeste*, OC I, 338.
- 67 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 37; Breton, *Manifeste*, OC I, 340.
- 68 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 43; Breton, *Manifeste*, OC I, 346.
- 69 William James, Notes on Automatic Writing (wie Anm. 22), S. 558, zitiert aus einem Selbstbericht: „Many words begin with the first two or three letters the same“.
- 70 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 30; Breton, *Manifeste*, OC 332.
- 71 Pate steht hier der bei Taine erwähnte Topos (*Der Verstand/De l'intelligence* [wie Anm. 57]), dass die „Bekanntnisse“ der „Wahnsinnigen“/ „les confidences des fous“ Aufschluss über das Geistesleben insgesamt geben; Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 12; Breton, *Manifeste*, OC I, 312.
- 72 Alle Zitate: Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 33f.; Breton, *Manifeste*, OC I, 336.
- 73 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 17; Breton, *Manifeste*, OC I, 318.
- 74 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 25; Breton, *Manifeste*, OC I, 327.
- 75 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 16; Breton, *Manifeste*, OC I, 317.
- 76 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 42f.; Breton, *Manifeste*, OC I, 345f.
- 77 Vgl. hierzu Starobinski, Surrealismus (wie Anm. 7), S. 1157.
- 78 Robert Wartenberg, Wiedergelesen: Der babinskische Reflex. Deutsche Erstveröffentlichung 1952, *Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie*. 71 (2003), 641–645, S. 641. Und weiter: „Für Babinski war sein Reflex immer im Wesentlichen ein Fußsohlen-Hautreflex“ (Herv. M. B.). Vgl. auch, für die historische Sicht auf den genannten Reflex, Otto Dornblüth, Willibald Pschyrembel, *Klinisches Wörterbuch*, Berlin: De Gruyter 1942, S. 77: „Sohlenreflex, Großzehenzeichen; statt der bei Reizung d. Sohle normal erfolgenden Plantarflexion d. Zehen tritt bei organ. Nervenkrankheit, die mit Veränd. in d. Pyramidenbahn u. mit spast. Erschein. verbunden sind, in der Regel Dorsalflexion der großen Zehe ein; dies nennt man kurz Babinski“.
- 79 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 35; Breton, *Manifeste*, OC I, 338.
- 80 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 29; Breton, *Manifeste*, OC I, 331.
- 81 Das Zitat stammt aus dem zweiten Teil der *Paradis artificiels*, *Un mangeur d'opium*, IV, *Tortures de l'opium*. Vgl. hierzu den Kommentar in OC I, 1360.
- 82 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 34; Breton, *Manifeste*, OC I, 337.

- 83 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 26; Breton, *Manifeste*, OC I, 328.
- 84 Breton, Auftritt (wie Anm. 9); ders., *Entrée*, OC I, 275.
- 85 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 26; Breton, *Manifeste*, OC I, 328.
- 86 Breton, Auftritt (wie Anm. 9), S. 115; Breton, *Entrée*, OC I, 275.
- 87 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 27; 35; Breton, *Manifeste*, OC I, 328; 338.
- 88 Breton, *Auftritt* (wie Anm. 9), S. 115; Breton, *Entrée*, OC I, 275.
- 89 André Breton, Die automatische Botschaft, in: Claudia Dichter et al. (Hrsg.), *The Message. Kunst und Okkultismus. Art and Occultism*, Köln: König 2007, S. 52; Breton, *Message automatique*, OC II, 389.
- 90 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 28; Breton, *Manifeste*, OC I, 331. Vgl. zum Maschinen-Charakter des Schreibens auch Sandro Zanetti, Techniken des Einfalls und der Niederschrift. Schreibkonzepte und Schreibpraktiken im Dadaismus und im Surrealismus, in: Martin Stingelin et al. (Hrsg.), *Schreibkugel ist ein Ding gleich mir: von Eisen. Schreibszenen im Zeitalter der Typoskripte*, München: Fink 2005, S. 205–234, hier S. 231.
- 91 Jacob Böhme, De signatura, in: J. Böhme, *Werke*, hrsg. von Ferdinand van Ingen, Frankfurt a.M.: BDK 1997, S. 639. Vgl. hierzu Vf. ‚Also sind wir in Christo nur einer‘. ‚Menschheit‘ als theologisches Fundament soziozentrierter Mystik, *Poetica* 28 (2006), 61–90.
- 92 Breton, Manifest (wie Anm. 9), S. 28; 26; Breton, *Manifeste*, OC I, 330; 328; Hervorhebung M. B.
- 93 Vgl. Hier Laurent Jenny, L'automatisme comme mythe rhétorique, in: Michel Murat (Hrsg.), *Une pelle au vent dans les sables du rêve. Les écritures automatiques*, Lyon: Presses Universitaires 1992, S. 27–32.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Maximilian Bergengruen, Département de langue et de littérature allemandes, Université de Genève, 12, Bd des Philosophes, CH 1211 Genève 4, e-mail: Maximilian.Bergengruen@unige.ch